

Ab in die Zukunft – Laufbahnen von Absolventinnen der Ethnologie

Im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen des Ethnologischen Seminars am 26. April 2013 organisierten Doktorierende eine Veranstaltung, die den Austausch und die Vernetzung zwischen berufstätigen EthnologInnen und Studierenden resp. Doktorierenden ermöglichen soll. Livia Kern und Mara Wirthlin, beide StudentInnen am Seminar, haben diese Veranstaltung begleitet und folgenden Bericht verfasst.

(Den vollständigen Bericht zur Jubiläumsveranstaltung finden Sie auf der Website unter „News“ > „Anniversary: 50 Years Seminar of Social Anthropology“.)

Einleitung

Ein warmer, bedeckter Nachmittag in Basel am Ethnologischen Seminar, wo heute das 50jährige Jubiläum gefeiert wird. Um 14 Uhr nachmittags treffen die ersten Gäste ein. Letzte Vorbereitungen werden getroffen, bevor sich alle TeilnehmerInnen, nach steilem Treppenaufstieg, im Seminarraum eingefunden haben. Andrea Kaufmann begrüsst die versammelte Gemeinschaft und führt in das Thema der Veranstaltung, die Laufbahnen von EthnologInnen, ein. Barbara Heer erklärt den Ablauf des Nachmittags, an dem alle TeilnehmerInnen an zwei von vier Workshops teilnehmen können. In den Workshops sind je zwei RepräsentantInnen verschiedenster Berufsrichtungen vertreten. Sie alle haben eine Gemeinsamkeit: den Ausgangspunkt Ethnologie-Studium. Die Studierenden, die noch ganz am Anfang vieler möglicher Karrierewege stehen, können im Gespräch Fragen zu den unterschiedlichen Werdegängen und Berufsfeldern stellen.

Markus Diem, Leiter der Studienberatung der Universität Basel, ist der einzige Gast, der nicht Ethnologie studiert hat. In dem anschliessenden **Einleitungsinput** lässt er seine umfassenden Erfahrungen mit dem Berufseinstieg für EthnologInnen einfließen. Er fasst verschiedene Laufbahnen von Studierenden in Gruppen. So können MedizinstudentInnen einem eher durchstrukturierten, geradlinigen Ausbildungsmarathon folgen, dies nennt Diem „Pipeline“-Studiengänge. Sie müssen sich während des Studiums nicht um den zukünftigen Berufseinstieg sorgen, da sie von Anfang an ein klares Ziel vor Augen haben. Diese manchmal bereits im Kindergarten getroffene Entscheidung bewahrt die Studierenden vor einer Auseinandersetzung mit dem Wirrwarr der Arbeitswelt. Bei Wirtschaftswissenschaften ist die Situation wieder anders. Als Trainees werden Studierende ohne jegliche Praxiserfahrung in Firmen aufgenommen, eingearbeitet und gut entlohnt. Auch sie brauchen sich während des Studiums nicht um den Berufseinstieg zu kümmern. Die Kehrseite ist, dass ältere StudienabgängerInnen weniger einfach eine Anstellung finden. Die Situation für GeisteswissenschaftlerInnen ist wiederum eine andere. Markus Diem zeichnet kein romantisches Bild. Daten seiner langangelegten Vergleichsstudien zeigen: Zwei Drittel der Ethnologie-Studierenden haben fünf Jahre nach dem Studium noch keine Stelle gefunden, die ihren Wünschen und Fähigkeiten entspricht. Für EthnologInnen werden keine Trainee Programme angeboten und doch werden spezifische Praxiserfahrungen in den jeweiligen Tätigkeitsfeldern verlangt; Praxiserfahrung, die man sich an der Universität nicht aneignen kann. Ethnologie-Studierenden wird hiermit also nahegelegt, bereits während dem Studium Praktika zu machen. Laut Markus Diem ist es für Studierende der Ethnologie weniger wichtig, möglichst schnell durch das Studium zu „rutschen“, als studiumsbegleitend Fuss zu fassen in der Arbeitswelt und fortlaufend Erfahrungen zu sammeln.

Die anschliessende Vorstellungsrunde der geladenen Gäste bestätigt diese Ausführungen: Die kurvig und kantig verlaufenden Berufswege fassen das vorher sachlich und faktisch Besprochene in ein greifbares und miterlebbares Narrativ. Dabei beeindruckt die Vielgestaltigkeit der Laufbahnskizzen, wie auch das Durchhaltevermögen, die Eigeninitiative, die Flexibilität und teils auch Kreativität der EthnologInnen. Für viele Studierende ist die Berufswelt, wie Diem sagt, ein dunkler Wald und es ist wichtig, Licht in den Wald zu bringen. Dies ist ansatzweise das Ziel der

Workshops. Im folgenden Abschnitt werden die Lebensläufe der Gäste kurz zusammengefasst und spannende Fragen, die während den Workshops gestellt und beantwortet wurden, festgehalten.

Workshop: Medien und Kommunikation

Lic. Phil. Maya Brändli

Maya Brändli hat während des Studiums keine Praktika gemacht, als Kellnerin nebenher Geld verdient und das Studium so schnell wie möglich abgeschlossen. Ihr Start ins Berufsleben kam dann allerdings einer Bruchlandung gleich und sie war mehrmals arbeitslos. Sie hat auf dem Ballenberg wie auch in Sumatra einige herausfordernde Berufserfahrungen machen können, womit sie in einigen Anekdoten nun zum Lachen anregen kann – zum Lachen sei es aber damals durchaus nicht gewesen. Der Einstieg in den Radiojournalismus ist ihr dennoch geglückt, weil sie „seriös“ von unten mit Praktika im Bereich Kommunikation begonnen hat. Heute arbeitet sie bei Radio SRF2 und ist für die Hintergrundsendung Kontext verantwortlich. Sie hat nun genau das gefunden, was sie machen will und befindet sich wieder näher an ethnologischen Themenfeldern.

Dr. Sabina Heuss

Bereits während des Studiums zeichnete sich bei Sabina Heuss eine Orientierung zu Medien ab. Sie hat verschiedene Praktika im Kommunikationsbereich gemacht. So hat sie bereits zum Ende des Studiums über viel Erfahrung verfügt. Gearbeitet hat sie als Kommunikationsbeauftragte, freie Mitarbeiterin beim Blick, als Marketing Direktorin bei Multipartner S.p.A. in Rom und beim Italienischen Fussballverband und der FIFA Zürich in der Position eines Group Leader in Marketing Communication & Research. Aufgrund ihrer Dissertation führte sie ihr akademischer Weg zuerst nach München, zum Institut für Sport, Medien und Kommunikation. Danach ging sie nach Rom, um an der Universität La Sapienza als Mitarbeiterin und Dozentin mitzuwirken. Heute ist sie Leiterin des Bereichs Marketing & Kommunikation im Universitätsspital Basel und Mediensprecherin. Im Rückblick sagt sie, dass sie ihre Karriere so nicht geplant hat, sondern dass die eine Stelle zur nächsten führte, wie in einem Fluss.

Ethnologische Perspektive bei Medienarbeit

Kommunikation ist ein riesiger und vielseitiger Bereich. Bei der Frage, inwiefern die Ethnologie heute noch im Arbeitsalltag eine Rolle spielt, betonen beide Frauen das wertefreie Denken. Das, was vom Studium bleibt, ist die ethnologische Perspektive, die Fähigkeit verschiedene Perspektiven einzunehmen. Maya Brändli illustriert dies an einem Beispiel: Wenn sie die Wahl hätten zwischen einem Beitrag über den Bundesrat und einem, der sich mit der Eröffnung eines öffentlichen WCs beschäftigt, so würden die meisten ihrer KollegInnen den Bundesrat wählen, weil es mehr Prestige impliziert und ein Indikator für die journalistische Wichtigkeit ist. Doch für Brändli gibt es keine solche Rangordnung. Sie würde sich sogar für den Toilettenbericht entscheiden, weil er ihr aus ritueller Sicht interessant erscheint, und weil man unvorhergesehene Aspekte miteinbauen kann, wie etwa Genderfragen. Beim Bundesrat könne man sich in etwa vorstellen, was er erzählen wird. Die Wertschätzung von kleinen Dingen, die andere als unwichtig befinden und das genaue Hinschauen - das seien für die beiden ethnologische Eigenschaften, die sie von den KollegInnen unterschieden.

Bewerbungstipps

Die Frage, wie man bei einer Bewerbung herausstechen kann, beantworten die beiden Medienfrauen gleich: es ist wichtig, die praktischen Erfahrungen, die man neben dem Studium macht, in der Bewerbung zu betonen. Bei einer Tageszeitung wie z.B. beim Blick gearbeitet zu haben kann dabei wichtig sein. Viele der Studierende möchten am liebsten Reportagen schreiben, aber die Realität ist eine andere. Nur durch harte Arbeit in den verschiedensten Bereichen kann man dahin kommen. Auch Kolumnen schreiben ist eine gute praktische Erfahrung. Wenn ein Lebenslauf nicht kohärent ist,

soll dies nicht verheimlicht werden. Heuss meint, dass ein Lebenslauf die persönliche Entwicklung zeigt, daher wirft ein reibungsloser, piekfeiner Lebenslauf eher Fragen auf.

Workshop: Doktorat und berufliche Laufbahn

Dr. Brigitta Gerber

Brigitta Gerber hat während des Studiums als Messe-Hostess und Hilfsbibliothekarin Geld verdient. Dazu war sie in der studentischen Fachgruppe aktiv. Ihr Auslandsemester in den USA habe auch wegweisend gewirkt. Sie war ausserdem als Redakteurin der Zeitschrift Tsantsa und als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. Nach dem Studium und Nachdiplomstudium musste sie eine kleine Durststrecke der Arbeitslosigkeit durchstehen. Dann arbeitete sie in der Entwicklungszusammenarbeit als Stager in der politischen Abteilung der DEZA in Bern, danach als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Nationalfonds-Projekt des Pestalozzianums in Zürich und schliesslich sechs Jahre am Schweizerischen Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien in Neuenburg. Daneben reichte sie ein Nationalfonds- Projekt ein und promovierte in Geschichte zu antirassistischen Bewegungen in der Schweiz. Heute ist sie frei schaffend als Kultur- und Sozialwissenschaftlerin mit ihrem Büro Toleranzkultur. Des Weiteren ist sie Mitglied des Grünen Bündnisses/BastA! und der Grünen Schweiz, und seit 2002 im Basler Kantonsparlament als Grossrätin (Altgrossratspräsidentin 2007/08) und Petitionskommissionspräsidentin. Sie ist Lehrbeauftragte bei der Fachhochschule Nordwestschweiz und Präsidentin der terre des hommes schweiz.

Dr. Henri-Michel Yéré

Henri-Michel Yéré hat seinen Bachelor in Cape Town abgeschlossen und dank verschiedenen Stipendien den Master in Afrika Studien in Basel machen können. In Basel hat er auch doktoriert. Zu seiner Stelle hat ihn ein glücklicher Zufall geführt: An einem Abend im Theater lernte er eine Personalverantwortliche von Novartis kennen und sie unterhielten sich über seine beruflichen Pläne. Darauf gab sie ihm ihre Visitenkarte und meinte, er solle sich doch bewerben. Den Job, für den Yéré sich bewarb, gab es bis zu seiner Bewerbung nicht. Es seien viele glückliche Zufälle gewesen, die schliesslich zu seiner Festanstellung bei der Novartis geführt haben. Heute hat er die Position als Associate Director for Diversity and Inclusion bei den Institutes for Biomedical Research der Novartis.

Humanwissenschaftler in der Privatwirtschaft

Das Interesse an diesem Workshop war gross. Eine Gruppe hat sich wissbegierig um den kleinen Snacktisch vor dem Sekretariat versammelt. Auf die anfängliche Frage, worin Henris Aufgabe bei der Novartis praktisch bestehe, folgt eine detaillierte Beschreibung, was unter „Diversity“ in seinem beruflichen Alltag verstanden wird. Darunter sei viel mehr zu verstehen als die rein kulturelle Diversität zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, die für ihn eher sekundär ist. Diversität meint alles, was Menschen unterschiedlich prägt und beeinflusst. Das können Genderaspekte sein sowie der wissenschaftliche Hintergrund. Erst durch seine Arbeit bei der Novartis, wo er der einzige Ethnologe sei, sei ihm bewusst geworden, wie sehr sich die Sichtweise der HumanwissenschaftlerInnen in manchen Punkten von jener der NaturwissenschaftlerInnen unterscheidet. Letztere legen zum Beispiel sehr viel Wert auf Schnelligkeit und auf kurze Mails. „Companies begin to understand that they need different point of views, which anthropology can offer. Companies need to understand people, and we as anthropologists can bring this,“ sagt Henri-Michel Yéré zum Abschluss.

Ethnologen in der nationalen Politik

Brigitta Gerber ermutigt uns, als EthnologInnen in der Politik aktiv zu werden. Gerade für die nationale Politik seien Fähigkeiten, die man durch ein Ethnologiestudium gewinnt, wertvoll. Für sie ist in der Politik auch die Ethnologie sehr nützlich: Die Analyse von verschiedenen Welten und

Realitäten, Unterschieden zwischen Männern und Frauen, zwischen links und bürgerlich, zwischen unterschiedlichen Organisationsstrukturen und politischen Kulturen ist wichtig. Zudem bedeutet politische Arbeit sich umfassend und fortwährend in neue Themen einzuarbeiten und die eigenen Themen – ihre Themen sind Stadtentwicklung, Rassismus, Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit, Migration, Asyl, Gender - nicht aus den Augen zu verlieren. Sie sagt, sie bringe viele Vorstösse durch, weil ihr oftmals nach gründlicher Kräfteanalyse das Verhandeln gut gelänge und sie gerne Allianzen schmiede. Um in die Politik zu gehen, sei es sehr wichtig, gute Netzwerke zu haben. Dies erreiche man durch Praktika, unterschiedliche Jobs, viel Engagement in NGO's - und vor allem viel Fleiss und Ehrgeiz. Brigitta Gerber rät mehrere Eisen gleichzeitig im Feuer zu haben, mehrere Standbeine aufzubauen. Das ist anstrengend, aber wird dafür nie langweilig.

Workshop: klassische Berufsfelder

Lic. Phil. Susanne Hammacher

Susanne Hammacher hat Kunstgeschichte und Ethnologie studiert. Sie hat schnell abgeschlossen und im Anschluss daran leicht ein Praktikum gefunden. Heute sagt sie, dass sie über Zufall zu ihrer heutigen Position gekommen ist. Durch das Verfassen eines kurzen Texts über etwas, das sie interessierte, eröffneten sich neue berufliche Perspektiven im Betrieb wo sie arbeitete. Sie legt uns auch ans Herz, bei der Feldforschung praktische Erfahrungen zu sammeln. Das war ihr persönlich auch immer sehr wichtig. Sie hat am Museum der Kulturen gearbeitet und am Museum of Childhood at Bethnal Green in London. Heute arbeitet sie im Royal Anthropological Institute und ist für das RAI film festival zuständig.

Lic. Phil. Adrian Maître

Adrian Maître hat schon früh seinen Schwerpunkt auf Agronomie gelegt. Er hatte auf einem Bauernhof gearbeitet und dann als Assistent bei Prof. Dr. Schuster den Schwerpunkt Entwicklungszusammenarbeit, spezifisch mit Schwerpunkt auf Landwirtschaft studiert. Nach dem Studium ist er bei CIAT in Peru tätig geworden. Das Projekt wurde von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) finanziert. Bei der DEZA ist er auch heute noch und hat sich über interne Ausbildungen weiterentwickeln können. Vor allem in und für Südamerika war er technischer Berater, arbeitete für Poverty Reduction Strategies Lateinamerika, ist mitverantwortlich für den ersten Wirkungsbericht DEZA/SECO (Wassersektor) und hilft Standards für ergebnisorientierte Steuerung zu bilden. Heute ist er zuständig für Standards, Ausbildung und Beratung betreffend methodischer Qualitätssicherung.

Ausschlaggeber für den Einstieg in die Berufswelt

Maître rät bei der Fächerwahl durchaus seinen Instinkten zu folgen. Er selbst habe Chancen in seinem Leben verpasst, weil er auf Ratschläge anderer gehört habe. Ausschlaggebend war für ihn seine Beschäftigung mit Bauernhöfen und Agrarsystemen. Die Studienfächerkombination hatte bei ihm keinen grossen Einfluss auf seine Anstellung gehabt. Wichtig ist manchmal auch das, was man nicht abschliesst. Seine Feldforschung war, obwohl er seine Dissertation nie abgeschlossen hat, wegweisend für seine spätere Laufbahn. Wichtig war auch seine interdisziplinäre Offenheit (er musste sich mit viel technischem Wissen anfreunden). Auch Hammacher meint: einfach mal frech sein, anrufen und nach einer Stelle fragen. Bewerbungsgespräche zu absolvieren ist wichtig, auch wenn es nicht immer zur Anstellung führt. So lernt man Leute kennen.

Sicht auf die EthnologInnen

Bei der DEZA gäbe es etliche EthnologInnen, das heisst etwa 5-10% des Personals. Trotzdem ist der Einstieg für StudienabgängerInnen der Ethnologie schwierig. Es gibt ein internes Rotationssystem, das heisst, es werden Stellen zuerst von internen Mitarbeitern besetzt. Hammacher möchte sich für eine Bewusstwerdung der Kompetenzen und Fähigkeiten von Ethnologen stark machen. Sie fragt

sich, ob nicht noch mehr Einstiegsmöglichkeiten durch Coaching geschaffen werden können, da es den EthnologInnen oft an praktischem Wissen für den Beruf fehlt, und deshalb andere bevorzugt werden. Prof. Dr. Till Förster lässt auch seine Erfahrungen als Ethnologe in der Entwicklungszusammenarbeit einfließen und erzählt, was ihm gesagt wurde: „Wir nehmen Sie, obwohl Sie Ethnologe sind.“ Die Gründe, weshalb er die Stelle bekam, waren seine spezifischen Fähigkeiten, und weniger sein Studienabschluss: Er sprach die lokale Sprache und kannte sich in Verwandtschaftsethnologie aus.

Familie und Beruf

Gerade in der Feldforschung ist es eher hilfreich als störend, Kinder zu haben. Es ist sicher auch für die Kinder eine Bereicherung weit reisen zu dürfen. Es werden aber auch problematische Aspekte wie z.B. die Gefahr von Krankheiten als negative Erfahrungen genannt. Adrian Maître hat seine Kinder immer auf lokale Schulen geschickt und nie schlechte Erfahrungen damit gemacht. Zum Thema der Familienplanung erwähnen die beiden, dass es für EthnologInnen durchaus Sinn machen kann, während dem Studium oder Doktorat Eltern zu werden: Die familienexterne Betreuung (z.B. Krippenplätze) kann häufig während der Feldforschung einfacher und günstiger organisiert werden als in der Schweiz. Auf die Partnerschaft bezogen können lange Auslandsaufenthalte belastend wirken. Allerdings gibt es Möglichkeiten wie Jobsharing oder Beratungsarbeiten vor Ort.

Workshop: Staatliche- und Forschungsverwaltung

Lic.Phil. Nicole Kälin

Das Ethnologiestudium war Nicole Kälin's zweites Studium. Sie meint, in ihrem Leben gäbe es ein Davor und ein Danach. Davor hatte sie ein Sportstudium gemacht und war als Sportlehrerin tätig. Sie hat zudem ein Jahr Musik studiert und war als Reiseleiterin tätig. Sie tat immer viele Dinge gleichzeitig und fuhr im Prinzip dreigleisig. Auch sie habe mehrere Anläufe benötigt. Sie hat am Aufbau eines Freifachkurses Ethnologie, bei diversen Workshops im Rahmen der Studienwochen Welt in Basel, als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Forschungsprojektes m@l und als Leitung Kurswesen bei Gsünder Basel mitgearbeitet. Heute arbeitet sie im Ressort Chancengleichheit der Universität Basel, betreute zu Beginn den Bereich Laufbahnförderung mit den Schwerpunkten Mentoring, Fortbildung und Vernetzung von jungen Wissenschaftlerinnen. Seit 2012 ist sie eher in die strategische Planung und Organisationsentwicklung eingebunden.

Dr. Markus Diem

Markus Diem ist Leiter der Studienberatung an der Universität Basel. Mit seinen Studien über Berufseinstieg, Erfahrungen und Laufbahnen hat er langjährige Erfahrungen, die er vermitteln kann. Als Psychologe FSP teilt er seine Perspektive mit den Studierenden.

Suche einer Praktikumsstelle

Beim Suchen einer Praktikumsstelle bietet sich jobs.ch an. Dabei sind anstatt des Begriffs ‚EthnologIn‘ Begriffe wie ‚Koordination‘ oder ‚Migration‘ einzugeben. Man kann als Alternative zu einem Praktikum als wissenschaftliche MitarbeiterIn tätig sein, was man auch über jobs.ch finden kann. Viele Institute schreiben ihre Stelle direkt auf der Homepage aus. Daher ist eine spezifische Suche durchaus zu empfehlen. Laut einer Studie bleiben 85% der GeisteswissenschaftsstudentInnen in derselben Branche, die sie nach dem Studium ausgewählt haben. Beispielsweise soll man es sich gut überlegen, ob man als erstes eine Stelle als Lehrperson antreten will. Dabei gehen mögliche Erfahrungen in der Privatwirtschaft verloren und eine spätere berufliche Umorientierung kann schwierig werden. Mit dem Doktorat ist man oftmals überqualifiziert. Mit dem Doktorat hat man häufig eine Stellung als ExpertIn oder wissenschaftlicheR MitarbeiterIn. Kälin erzählt aus ihrer Erfahrung, dass eine Karriere nicht planbar ist. Es ist wichtig, Chancen am Schopf zu packen.

Finden einer passenden Praktikumsstelle

Vor dem Antreten einer Stelle sollte man möglichst viele Gespräche suchen. Es lohnt sich anzurufen. Dabei sei es wichtig, passende Fragen zu stellen. Indem man seine Wünsche anbringt, findet man besser heraus, ob die Stelle wirklich den eigenen Vorstellungen entspricht. Gerade für das Bewerbungsgespräch ist eine sorgfältige Vorbereitung entscheidend. Sich selbst gut zu verkaufen und sich überfachliche Kompetenzen anzueignen ist wichtig. Der mehrperspektivische Blick von EthnologInnen ist sehr von Vorteil in vielen Bereichen. Bei der Frage nach der Lohnvorstellung sollte man möglichst die branchentypischen Lohn Tabellen herbeiziehen. Dafür kann man die Studienberatung anfragen. Unbezahlte Praktika sind allerdings Realität und nichts Neues. Das gab es schon immer, zum Teil aber in anderer Bezeichnung. Die Arbeitswelt ist nicht nett, also muss man selbst auch nicht nett sein. Verschiedene Stellen offen zu halten und sich möglichst gut zu informieren hilft, ein passendes Praktikum zu finden. Dabei sollte man sich immer wieder die Frage stellen: Was interessiert mich? Was für ein Typ bin ich? Welcher Art Tätigkeit will ich nachgehen?

Zur **Abrundung des Nachmittags** finden sich alle wieder im Seminarraum ein, bereichert mit neuen Eindrücken und Denkanregungen. Alle Gäste verabschieden sich mit je zwei prägnanten Ratschlägen, wovon hier vier festgehalten werden sollen:

„Es ist ein Trugschluss, dass man sich mit Weiterbildungen einen Job ‚erkaufen‘ kann. Weiterbildungen sind wichtig im Job, und nicht vorher.“ (Markus Diem)

„Macht mit 20 genau das, was ihr gerne macht und mit 30 das, worin ihr gut seid.“ (Sabine Heuss)

“You should dare, don’t hesitate, you have good qualities when being – you’ll be surprised.” (Henri Yéré)

„Wendet die Methode Münchhausen an, packt euch am eigenen Schopf, seid stur und hartnäckig, bleibt am Ball und lasst euch nicht unterkriegen im Verfolgen eurer Interessen.“ (Adrian Maître)